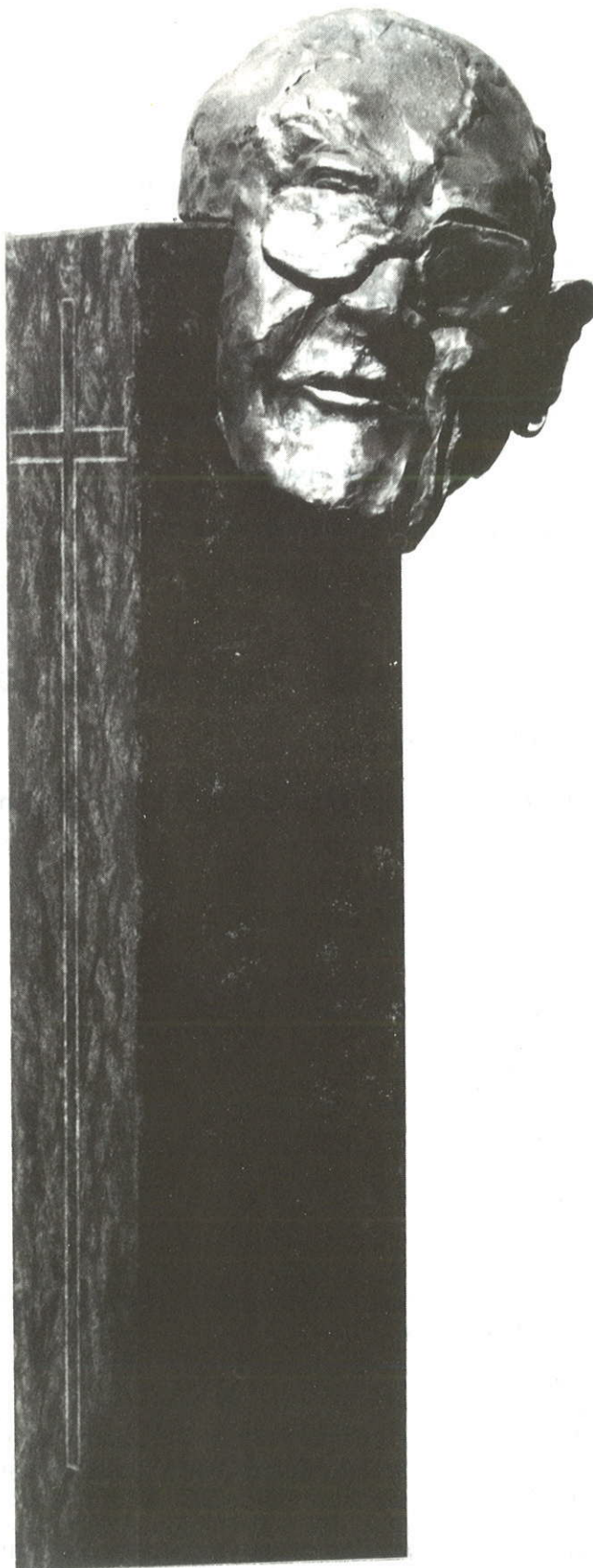


GEDENKSTÄTTEN-RUNDBRIEF

Nr. 41, Februar 1991



AKTION SÜHNEZEICHEN FRIEDENSDIENSTE E.V.



Inhalt

Vorbemerkung

A Zur Diskussion

Kunst im ehemaligen KZ Osthofen
von Friedhelm Welge

B Infos, News

Gedenkstätten und Gedenken - "Ein Gedenkraum für Neuengamme"
von Katja Hertz-Eichenrode

Wewelsburg-Niedernhagen: Eine friedliche Lösung für den alten Apellplatz ?!
von Markus Bossmeyer

Büro Stankowski: Informationen zu Gedenkstätten gesucht

Seminare des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes 1991

C Literatur- und Ausstellungshinweise

Hermann Keinenburg: "Vernichtung durch Arbeit"
von Karin Orth

D Beilagen:

Bundesweites Gedenkstättenseminar: "Die Geschichte der KZ
nach 1945"
vom 18.-21. April in Bergen-Belsen

"Historische Orientierung und Geschichtskultur im Einigungsprozeß", Tagung vom 5.-7.
April in Loccum

Impressum

Herausgeber: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. Jebensstraße 1, 1000 Berlin 12,
Telefon 030/310261

Redaktion: Thomas Lutz

Gestaltung: Rainer Papp

Druck- und Vertrieb: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
Buch- und Mediendienst, 3308 Beienrode

Spendenkonto: ASF, Postgiro Berlin 675-103, BLZ 100 100 10

Zum Titel: "Die Attribute des Sprechens", Installation Skulptur und Raum, KZ Gedenkstätte
Osthofen 1990, Portrait Martin Niemöller, von Friedhelm Welge
Foto: Siegfried Heidecke, Langen



Kunst im ehemaligen KZ Osthofen

von Friedhelm Welge

Im Frühjahr letzten Jahres wurde ich vom "Förderverein Projekt Osthofen e. V." gefragt, ob ich auf dem Gelände des ehemaligen KZ eine Kunstaktion machen könne. Das Gelände war eben erst - nach jahrelangem Bemühen - unter Denkmalschutz gestellt worden; Schautafeln und eine Broschüre beschrieben die Geschichte dieses ersten KZ's im damaligen Volksstaat Hessen. Die Kunstaktion sollte ein anderer Schritt in die regionale und überregionale Öffentlichkeit werden, vor allem aber der Versuch, der lokalen Mauer des Schweigens und Verdrängens Risse beizubringen.

Ich erarbeitete ein Konzept für eine dreimonatige Kunstaktion, die auf vielschichtige Weise das Gelände des ehemaligen KZ und seine konkrete Geschichte ästhetisch offenbar zu machen versuchte: "Fragmente einer nicht mehr sichtbaren Wirklichkeit" sollten erfahrbar werden, wie wir später in der Pressemitteilung formulierten. Mein Konzept wurde vom Förderverein weitgehend akzeptiert (ehrlich gesagt: ich war angenehm überrascht vom Mut dieser Leute), wo nicht, fanden wir einen Kompromiss. Etatmittel standen zur Verfügung, ein Plakat wurde gedruckt, eine Pressekonferenz einberufen, ich hatte meine Vorbereitungen getroffen... ich konnte anfangen.

Buchstäblich am letzten Tag gab es denn doch massive Eingriffe in mein Konzept. Der Besitzer des Geländes (die Kaufverhandlungen mit dem Land sind noch nicht abgeschlossen) hatte es geschafft - auf seinen juristischen Status verweisend - all das zu verhindern, was er als zu öffentlich und deshalb provozierend, störend in der guten Stube seiner Kleinstadt erachtete.

Ich durfte nun nicht auf dem ehemaligen Appellplatz an meinem großen "denkStein", dem Bild eines sich Windenden, arbeiten; also nicht da, wo mich jeder vorbeigehende Osthofener gesehen hätte, sondern mußte hinter das Gebäude verschwinden. Die Rauminstallation einer Mauer mit der Skulptur eines "Entlassenen" vis-a-vis dem ehemaligen Eingangstor wurde untersagt.

Das Enviroment "Arena" wurde ebenfalls untersagt. Damit wollte ich auf dem Gelände eine Stelle kennzeichnen, wo Häftlinge durch stundenlanges Herumgehen in einem Stacheldrahtkreis gequält wurden. Eine Beschriftungsaktion an der Fassade wurde verboten.

Aber das blieb:

Die Arbeit auf dem Freigelände an dem vier Tonnen schweren roten Sandstein aus dem Odenwald. Ich war den direkten Blicken entzogen, aber das rhythmische Schlagen mit Hammer und Meißel war im näheren Umkreis nicht zu überhören. In einer der großen Hallen, wo einst auch Häftlinge arbeiteten und wo später Möbel fabriziert wurden, ganz als wäre nichts gewesen, arbeitete auch ich drei



Fotos: Siegfried Heidecke, Langen



Monate lang an einigen Objekten, Installationen, Wandbildern und Skulpturen, die ich hinbrachte und in einen Bezug zum Raum stellte. Was dabei herauskam sei hier durch die Wiedergabe eines Zeitungsartikels einer Lokalreporterin beschrieben, sowie durch die Fotos, die Siegfried Heidecke aus Langen machte.

Ich möchte nun versuchen zu beschreiben, was bei dieser Kunstaktion (und durch diese) nach meiner Wahrnehmung an diesem Ort passierte und in den Menschen vorging, die einen Künstler bei der Arbeit und schließlich die Produkte seiner Arbeit sahen; also das, was man möglicherweise als Wirkung von Kunst in einer Gedenkstätte erleben und beschreiben kann.

Der Kunstmarkt lenkt Kunst in kalkulierbare Bahnen; überall da aber, wo Kunst auftaucht, wo sie nach gewohnter Wahrnehmungsweise nicht erwartet wird, sind ungewöhnliche Erfahrungen möglich - für den Betrachter wie für den Macher. Ich arbeite gerne an solchen Orten. Aber was ich in diesen drei Monaten erfahren habe, in denen ich mich mit meiner Arbeit in einem ehemaligen KZ eingerichtet habe, habe ich nicht erwartet. Da haben Leute geweint und andere - wenige - haben mich wüst beschimpft. Mehr kann man von Kunst nun wirklich nicht verlangen.

Alles Museale habe ich zu vermeiden versucht. Ich habe mich einzurichten versucht. Ich habe dort nicht nur so und so viele Stunden gearbeitet, sondern auch manche Nacht auf dem Gelände in meinem Wohnmobil verbracht, gegessen, getrunken, gelesen, Videointerviews angeschaut von alten Männern, die

den Alltag 34/35 beschrieben. Zwanzig Meter neben einer vielbefahrenen Eisenbahnstrecke sind die Nächte von besonderer Art. Wie gern wären Andere an meiner Stelle auf einen solchen Zug gesprungen.

Ich versuche mit meinen Skulpturen, Objekten, Installationen meinen persönlichen Assoziationen an und zu diesem Ort Gestalt zu geben. Das Produkt will ich interpretierbar lassen, also weder plakativ noch verschlossen. Titel und Details sind nur Schlüssel. Der Betrachter soll seine Chance kriegen, mit seinen persönlichen Assoziationen und seiner Geschichte einen eigenen Zugang zu finden. Wenn es da Überschneidungen gibt, dann ist es gut.

Wirkung? Da ist der Kranwagenfahrer aus dem Ort, der den Steinblock aufrichtet. Seit seiner Kindheit hat er immer nur gehört, daß da nichts Schlimmes war und der ganz erstaunt ist, als er das historische Foto sieht mit der Frakturschrift an der Fassade "Konzentrationslager Osthofen". Und der nachher auf seinen Lieferschein unter "Baustelle" schreibt: "KZ Osthofen".

Da ist die Frau des Steinmetzes, die jede Woche mit ihrer Freundin vorbeikommt, um zu sehen, was der Künstler mit dem Stein macht, und die nebenbei erzählt, wen sie gekannt hat. Von denen, die im Lager waren und von denen, die sie bewacht haben. Da sind die zwei Nazis: Ich solle Deutschland nicht beschmutzen. Da ist der gar nicht so dumme Dorfdepp, der mir einen Preßluftmeißel besorgen will, damit ich nicht so schuften muß - was ich ablehe. Da ist der Freidenker vom Freidenkerverein (sic!), der den Förderverein zum Teufel wünscht. Da ist der Kameramann von der Fernsehanstalt, der sich mal



Foto: Siegfried Heidecke, Langen



Gedenkstätte und Gedenken - "Ein Gedenkraum für Neuengamme"

von Katja Hertz-Eichenrode und Karin Orth

Auf der Stele des Mahnmales der KZ-Gedenkstätte Neuengamme können die Besucher folgende Worte, in Stein gemeißelt, lesen:

"Euer Leiden, Euer Kampf und Euer Tod sollen nicht vergebens sein."

Hier ließ die SS die Asche der im Krematorium verbrannten Toten austreuen.

In unmittelbarer Nähe der Stele wurde 1981 das Dokumentenhaus eröffnet. In ihm befinden sich eine Ausstellung über das Konzentrationslager Neuengamme, sowie Büro- und Verwaltungsräume.

Halten sich mehrere Besuchergruppen gleichzeitig in der Gedenkstätte auf - eine durchaus übliche Situation - ist an eine intensive pädagogische Arbeit nicht zu denken. Vergleichbar die Situation in den Büro- und Verwaltungsräumen: Ein 20 qm großer Raum dient als Arbeitsplatz und Bibliothek. Gleichzeitig beherbergt er das Dokumenten- und Photoarchiv, so daß sich auch die Gäste der Gedenkstätte - ehemalige Häftlinge, Angehörige und Historiker - hier einfinden. Ungestörtes Arbeiten ist kaum möglich.

Daß in dieser Situation zurückgezogenes Nachdenken, Gedenken an die Opfer, unmöglich sind, liegt auf der Hand. Dazu bedarf es der Stille und Ruhe, die sich im Dokumentenhaus nicht finden lassen.

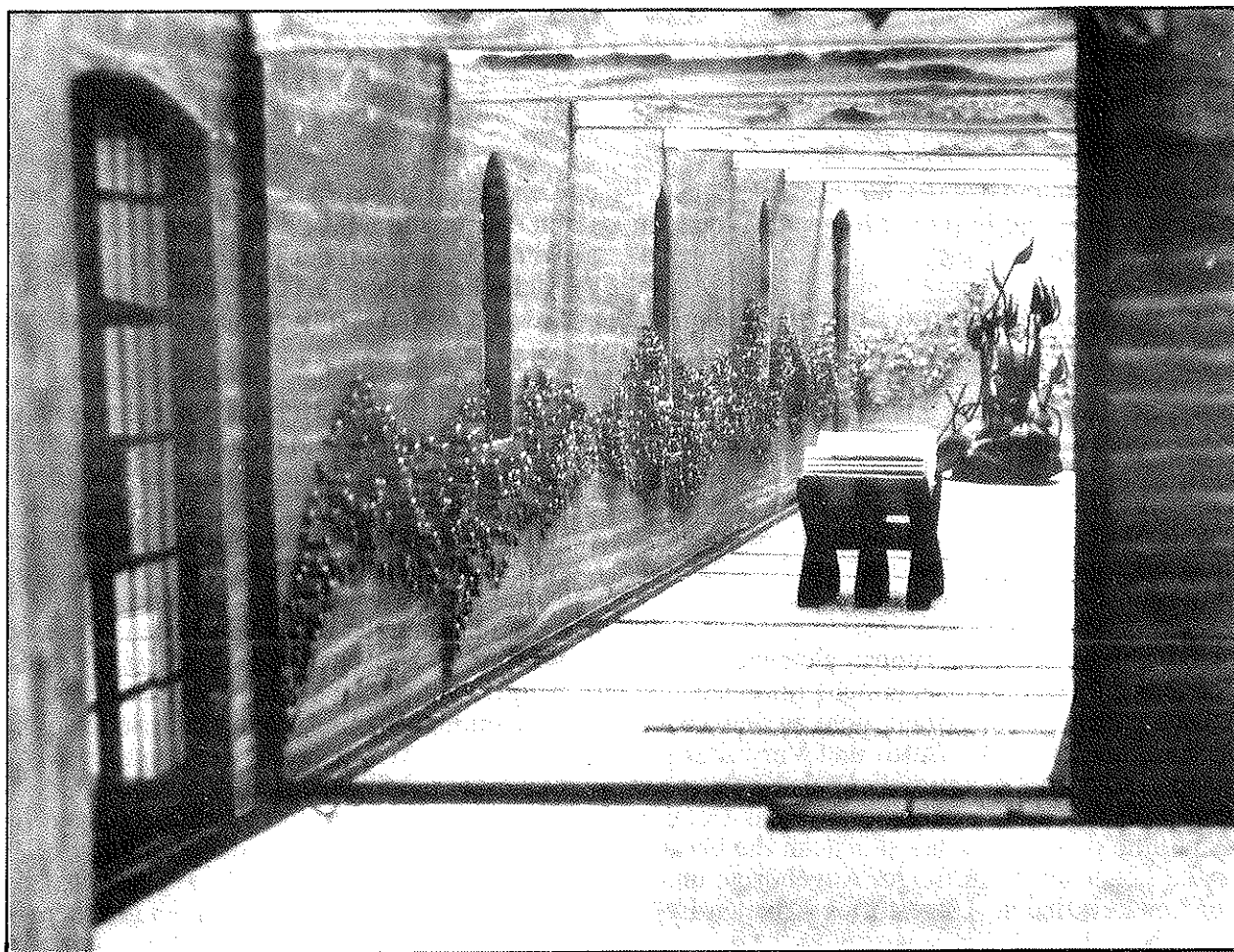
Dieser Situation Abhilfe zu schaffen, hat sich vor etwa fünf Jahren eine Initiative vorgenommen, die sich nun als Verein konstituiert hat. Als Gründungsmitglieder zeichneten: die nordelbisch evangelisch-lutherische Kirche, der Verband der römisch-katholischen Kirchengemeinden in Hamburg, die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V., die Russisch-orthodoxe Gemeinde in Hamburg, die Roma und Cinti Union, die Initiative Dokumentationsstätte Neuengamme, der Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und die Projektgruppe für die vergessenen Opfer des Nazi-Regimes.

Im Westflügel des ehemaligen, von Häftlingen errichteten und betriebenen Klinkerwerkes, soll ein Gedenkraum eingerichtet werden, der einen würdigen Rahmen bieten soll, "um Überlebenden und Angehörigen an diesem Ort der "Vernichtung durch Arbeit" persönliches Gedenken an die Opfer zu ermöglichen sowie Besucher aller Konfessionen und Weltanschauungen zu aktiver Erinnerungsarbeit anzuregen." (Zitat aus der Satzung)

Um diesen Raum für alle Gedenkenden annehmbar zu halten, soll auf religiöse Symbolik verzichtet werden. Die Zahl der in Neuengamme ermordeten Menschen sollen 55.000 Bronzenägel symbolisieren, die in die Wände eingeschlagen werden.

Um jungen Menschen, die selbst keine persönliche Erinnerung an den Nationalsozialismus haben und mit dieser Zeitepoche nicht über persönliche Beziehungen verbunden sind, eine Möglichkeit des Gedenkens zu ermöglichen, soll ein Gedenkbuch entstehen. Indem einzelne oder Gruppen dem Schicksal eines Menschen, der Häftling in Neuengamme war, nachgehen und Nachforschungen zu seinem Lebensweg anstellen wird "aktive Erinnerungsarbeit" geleistet. Schriftlich festgehalten sollen die Ergebnisse dieser erinnernden Nachforschung eine Seite des Gedenkbuches füllen, welches so Seite um Seite wächst, Schicksal um Schicksal zusammenträgt. Seit einem Jahr sind die Voraussetzungen für einen Baubeginn gegeben. Seit der Hamburger Senat 240.000 DM für das Projekt zugesagt hat, sind auch die finanziellen Voraussetzungen gegeben - die noch fehlenden 60.000 DM will die Initiative durch Spendenkampagnen zusammentragen. Der Architekt Jörn Rau hat die Baupläne erstellt, Denkmal- und Bauamt den Plänen zugestimmt. Gleichwohl wurden die Baumaßnahmen 1990 nicht eingeleitet. Das Verzögern des Baubeginnes scheint also politische Gründe zu haben.

Dahinter mag das Bestreben des Hamburger Senates stehen, den Baubeginn für den Gedenkraum so lange zu verzögern, bis dieser in das zu erstellende "Gesamtkonzept" für die zukünftige Erweiterung der Gedenkstätte eingefügt werden kann. Die Erweiterung der Gedenkstätte ist möglich geworden durch den Beschluß, die eine der beiden sich heute auf dem ehemaligen KZ-Gelände befindlichen Strafanstalten zu verlegen, so daß dort Räume zum Ausbau der Gedenkstätte vorhanden wären. Außerdem soll das Gesamtkonzept auch das Mitte der achtziger Jahre unter Denkmalschutz stehende Klinkerwerk für die Gedenkstätte nutzbar machen. Die tatsächlichen Umgestaltungsarbeiten an der Gedenkstätte werden sich jedoch womöglich noch bis Ende dieses Jahrzehnts hinziehen. In dieser Situation hat der neugegründete Verein nun die primäre und vordringliche Aufgabe, einen baldigen Baubeginn des Gedenkraumes zu erreichen. Schließlich ist eine Gedenkstätte ohne die ganz konkret Möglichkeit, sich zurückzuziehen, um zu gedenken, ein Widerspruch in sich.



Fotos: KZ-Gedenkstätte Neuengamme.



Wewelsburg Niedernhagen: Eine friedliche Lösung für den alten Appellplatz!?

von Markus Bossmeyer

Wewelsburg, ein Dorf in Ostwestfalen mit einer Burg aus dem 17. Jahrhundert, die der SS in den Jahren 1933-45 als Kult- und Terrorstätte diente. Um die Ausbauarbeiten an der Burg durchführen zu können, errichtete die SS im Ortsteil Niedernhagen ein KZ.

Wewelsburg, ein Dorf in Ostwestfalen mit einem Heimatmuseum in besagter Burg, zu dem seit 1982 auch eine Gedenkstätte mit einer ständigen Ausstellung gehört, die im ehemaligen Wachgebäude der Burg zu sehen ist.

Niedernhagen, ein Ortsteil dieses Dorfes und der Ort und Name des KZ. Damals kleinstes eigenständiges KZ in Deutschland, Ort des Verbrechens und Leidens von etwa 3900 Menschen, die Häftlinge waren. Nach dem Krieg wurde das Lager benutzt, um Wohnraum für Flüchtlinge aus dem Osten zu bieten. Ein Teil des ehemaligen Lagergeländes ist heute Gewerbegebiet. Für die AnwohnerInnen jedoch ist Niedernhagen ein Wohngebiet, in dem die bürgerliche Ruhe nur gestört wird durch BesucherInnen, die, wenn sie dann den Weg zum ehemaligen KZ Gelände gefunden haben, sich wundern, wie normal alles aussieht. Möglicherweise

erkennen sie sogar zwei erhaltene Lagerbauten wieder, wenn sie diese in ihrer damaligen Form am Modell des KZ Niedernhagen in Wewelsburg in der Dokumentation gesehen haben.

Damals waren die beiden erhaltenen Gebäude Torhaus und Häftlingsküche, heute sind sie Wohnstätten.

Zwischen diesen beiden Gebäuden liegt ein verwahrloster Platz. Damals der Appellplatz, auf dem die zu Nummern gewordenen antreten, Bestrafung und Mißhandlung mit ansehen mußten und die Allmacht der Wachmannschaften vielleicht am deutlichsten wurde.

Heute ein leerer Platz, auf dem manchmal etwas Schutt liegt und Unkraut leise vor sich hin wuchert. Es geht darum, dieses Stück Erde wieder herzurichten.

Die Auseinandersetzung um die Neugestaltung des ehemaligen Appellplatzes begann 1987, als ein Blumenhändler den

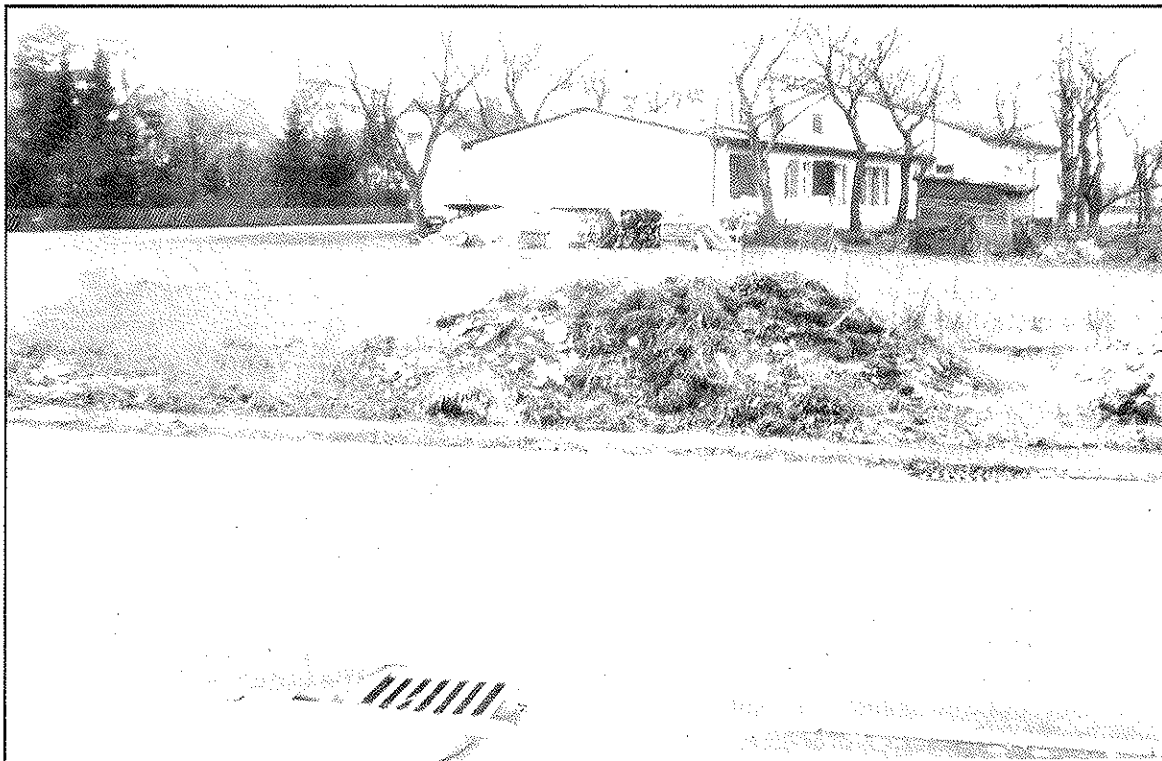


Foto: Teil des Appellplatzes mit ehemaliger Lagerküche Ende 1990. Foto: Markus Bossmeyer.



Plan hatte, auf das Gelände eine Blumenhalle zu bauen, die Häftlingsküche abzureißen und dort ein Wohnhaus zu errichten.

"Wewelsburg mit historischem Recht seine Distanz zum Geschehen 1933-45 deutlich zu machen kann helfen, um so den mißbrauchten Namen des Dorfes aus eigenem Antrieb wieder herzustellen. aber die EinwohnerInnen gerieten immer wieder in Abwehrpositionen, wenn einmal eine solche Forderung etwa nach einer würdigen Gestaltung des verwahrlosten Appellplatzes von Außenstehenden erhoben wird. Beide berechnete Anliegen", so schreibt Wulff Brebeck, der Leiter des Kreismuseums weiter, "das historische Interesse und der Aspekt des Gedenkens am historischen Ort, lassen sich nicht mit dem Argument der Störung der AnwohnerInnen wegdisputieren."

Nach einer Bürgerversammlung wurde dann versucht, eine Lösung zu finden, mit der beide Seiten leben können. Die Stadt Büren als Planungsbehörde legte unterschiedliche Vorschläge vor. Auf der zweiten Bürgerversammlung im November war es dann soweit. Eine Stadtplanerin legte einen Plan vor, zu dem der Bürener Stadtdirektor Runge sagte, "der Platz solle einfach in Ruhe wirken. Mit diesem Kompromiß können die Wewelsburger leben, mehr ist nicht drin."

Ein Teil des ehemaligen Appellplatzes soll nun in diesem Jahr folgendermaßen neu gestaltet werden:

Die Fläche wird mit einem leicht zu pflegenden Schotterrasen bepflanzt und die ehemalige Lagerstraße durch ein Pflasterband angedeutet. Die offenen Seiten des Geländes werden durch die Aufnahme der vorhandenen Vegetation (Ahornbäume mit breiten, dichten Kronen werden gepflanzt) geschlossen, nur an der Ostseite werden keine Bäume gepflanzt, sondern Findlinge gelegt. Mit Findlingen wird auch ein Befahren der ehemaligen Lagerstraße verhindert, es werden keine Parkplätze geschaffen und die Ahornstraße wird so verengt, das keine Busse mehr durchfahren können. Es soll eine Gedenktafel aufgestellt werden.

Nach fast zwei Jahren also wieder Friede auf dem ehemaligen Appellplatz?



"Die Attribute des Grüßens", Installation Skulptur und Raum "Deutscher Einheit", KZ-Gedenkstätte Osthofen 1990. Direkt gegenüber dem Eingang zur ehemaligen Kommandantur steht dieser Torso eines Hitlergrüßes, geschlagen in schwarzen Granit, dem bevorzugten Material der Heldenverehrung.

Foto: Siegfried Heidecke, Langen



Büro Stankowski:

Informationen zu Gedenkstätten gesucht

1987 publizierte die Bundeszentrale für politische Bildung die Dokumentation "Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus" (Schriftenreihe Bd. 245) von Ulrike Puvogel, die seitdem mehrfach unverändert nachgedruckt wurde. Seit dem Erscheinen gibt es jedoch eine Fülle neuer Gedenkstätten und Erinnerungs-Objekte, so daß eine erweiterte und überarbeitete Ausgabe notwendig ist. Im Auftrag der Bundeszentrale arbeiten wir an der Neuausgabe, die im Herbst 1991 erscheinen wird.

Die Publikation umfaßt neben den öffentlichen Gedenkstätten, die als Dokumentations- und Informationszentren an den Orten ehemaliger Konzentrationslager, NS-Gefängnisse und Verfolgungsstätten errichtet wurden, auch eine Vielzahl von Mahnmalen, Gedenksteinen und Tafeln, Kunstobjekten usw. mit vorwiegend lokaler Bedeutung. Es liegt in der Konzeption und dem Umfang dieses publizistischen Unternehmens begründet, daß trotz der Fülle des vorliegenden Materials weiterer Informationsbedarf besteht. Unser Interesse richtet sich sowohl auf ergänzende Angaben zu den vorhandenen Eintragungen, als auch auf Hinweise zu neu errichteten bzw. noch nicht berücksichtigten Gedenkstätten, Tafeln, Mahnmalen etc.. Wichtig sind auch Informationen zu Projekten und Initiativgruppen, die sich erst in jüngerer Zeit gebildet haben, und die in irgendeiner Form eine ortsbezogene Aufarbeitung und Erinnerung betreiben.

Wünschenswert sind möglichst detaillierte Auskünfte zu folgenden Punkten:

- Initiatoren und Genese der Errichtung der Gedenkstätte, Mahnmal, Tafel (berücksichtigt werden auch geplante oder in Vorbereitung befindliche Objekte)
- genaue Ortsangaben (Beschreibung des Standortes; ggf. mit Straßennamen und Hausnummer)
- Datum der Errichtung bzw. Enthüllung
- Beschreibung der äußeren Form (Stein oder Stele, Material, ggf. Beschreibung der Plastik, Künstler, Symbolik etc.)
- Wortlaut der Inschrift
- bei Dokumentations- und Begegnungsstätten bzw. Initiativen ggf. Kontaktadressen, Beschreibung der Gedenkstätte etc.. Hinweise auf neue Publikationen, Filme usw..
- wünschenswert: Foto (mit Angaben zum Zeitpunkt der Aufnahme, Ort, Name des Fotografen).

Die Dokumentation berücksichtigt zunächst nur die Länder der bisherigen Bundesrepublik. Geplant ist aber eine Fortschreibung für die neuen Bundesländer der ehemaligen DDR, so daß wir auch dazu schon Material sammeln.

Informationen bitte an:
Martin Stankowski
An der Bottmühle 6
5000 Köln 1
0221-329956.



Seminare des Internationalen Bildungs- und Begegnungswerkes

Lehrerfortbildungen:

- Weimar/Buchenwald: 8.4.-14.4.
- Minsk, Belorussland: 20.6.-28.6.
- Auschwitz: 19.10.-26.10.

Seminare:

- Auf den Spuren deutscher Geschichte in Weimar/Buchenwald: 23.9.-27.9
- Deutsche Vergangenheit - Deutsche Zukunft, Geschichtswerkstatt in Weimar, Buchenwald und Erfurt 17.5.-20.5.

Anmeldung und weitere Informationen:
Internationales Bildungs- und Begegnungswerk e.V.,
Hörder Neumarkt 3, 4600 Dortmund 30.

Literatur- und Ausstellungshinweise

Evangelische Akademie Berlin (Hg.), Hans Coppi, Jürgen Danyel (Red.): **Der "Gegner"-Kreis in den Jahren 1932/33 - ein Kapitel aus der Vorgeschichte des Widerstandes;** Dokumentation Nr. 79/91, 126 S., 5,- DM; zu beziehen über:
Evang. Bildungswerk Berlin, Goethestraße 27-30, 1000 B. 12.

Deutsch-Israelische Gesellschaft - AG Hannover (Hg.), Heiner Wittrock: **Das Schicksal der Juden in Wunstorf;** Hannover 1990, 128 S.; zu beziehen über: Heiner Wittrock, Beekefeldsweg 13, 3050 Wunstorf 1.

Dr. Ludwig Hellriegel (Hg.): **"Widerstehen und Verfolgung in den Pfarreien des Bistums Mainz 1933-1945; Rheinhessen 2 Bde., Starkenburg 2 Bde., Oberhessen, Mainz 1989, 1990, je Band 12,- DM; Zu beziehen über: Bischöfliches Ordinariat - Öffentlichkeitsarbeit - Postfach 1560, 6500 Mainz 1.**

Nea Weissberg-Bob (Hg.): **Nicht der Blumen wegen;** Gedichte aus der Shoah von Halina Birnbaum u.a., Bad Honnef 1990, 70 Seiten, 12,- DM. Gildemeister Verlag, Bernhard-Klein-Str. 10, 5340 Bad Honnef.

An der Synagoge e.V. (Hg.): **Bonn und die NS-Zeit in Dokumenten 1** Dokumentensammlung, Bonn 1990; zu beziehen über: Verein An der Synagoge, Plittersdorfer Straße 50, 5300 Bonn 2.

Romani Rose/Walter Weiss: **Sinti und Roma im "Dritten Reich";** Bornheim 1991, 200 Seiten mit Abbildungen, 16,80 DM; Lamuv-Verlag.

Hofgeismarer Protokolle: **Geschichte von unten;** Mit Beiträgen von Eike Hennig, Dietfried Krause-Vilmar, Wolfram Wette, Jörg Kammler, Alf Lüdtke u.a.; Hofgeismar 1990, 200 Seiten, 15,-DM; zu beziehen über: Evang. Akademie Hofgeismar, Postfach 1205, 3520 Hofgeismar.

Norbert Sahrhage: **Bünde zwischen "Machtergreifung" und Entnazifizierung;** Geschichte einer westfälischen Kleinstadt von 1929 und 1953, Bielefeld 1990; Verlag für Regionalgeschichte.

Förderkreis zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Juden Europas e.V.: **Ein Denkmal für die ermordeten Juden Europas;** Broschüre, Berlin 1990; zu beziehen über: Prof. Dr. Margherita von Brentano, Winklerstraße 14, 1000 Berlin 33.
Christina Resag (Hg.): **Vom Umgang mit unserer Geschichte: Der Streit um den Namen Tannenberg-Schule;** Dokumentation des Streites der Umbenennung der Tannenberg-Schule in Willi-Graf-Gymnasium, Berlin 1990; zu beziehen über: Willi-Graf-Oberschule, Ostpreußendamm 166, 1000 Berlin 45.

Günter Fahlke: **Verweigern - Weglaufen - Zersetzen;** Deutsche Militärjustiz und ungehorsame Soldaten 1939-1945 - Das Beispiel Ems-Jade, Bremen 1990; Band 3 der DIZ-Schriften, herausgegeben vom Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager, Postfach 1132, 2990 Papenburg.

Geschichtswerkstatt Heft 22: **Deserteure, eine notwendige Debatte;** Hamburg 1990, mit Beiträgen von Jörg Kammler, Günter Fahlke, Lutz Tietmann, Fritz Sörgel, Günter Saathoff, Andreas Herbst, u.a., Ergebnisse-Verlag, Abendrothsweg 58, 2000 Hamburg 20.

Stadtarchiv Mannheim (Hg.), Klaus Dagenbach. Peter Koppenhöfer (Red.): **Eine Schule als KZ: Das KZ-Außenlager Sandhofen im Nationalsozialismus und die Aufarbeitung der Geschichte;** Mannheim 1990, 124 S., Band 3 der Schriftenreihe: Schule in Mannheim, Herausgeber: Schulverwaltungsamt der



Stadt Mannheim, E 3, 2, Horst Stotz, 6800 Mannheim.

Carola Gottschalk, Heidrun Neukirchen (Hg.): Graupenschauer: Mündener Arbeiterfrauen erzählen aus ihrem Leben; Neustadt 1990, 176 S., Calenberg Press Verlag, 3057 Neustadt a. Rbge..

Unser Eigenes Volk zuerst; Eine Ausstellung der Anne-Frank-Stiftung, Amsterdam, die versucht, ein Bild des politisch organisierten Rassismus in vier westeuropäischen Ländern zu geben: Frankreich, Deutschland, Belgien und den Niederlanden. 11 Tafeln von 85 x 125 cm und ein Videofilm; Verleihkosten: 3 Wochen 1250,- DM, Verleih im deutschsprachigen Raum: Internationales Bildungs- und Begegnungswerk, Hörder Neumarkt 3, 4600 Dortmund 30.

Weißer Rose; Lebensumstände, Motive zum Widerstand, Verhaftung, 46 Tafeln (75 x 100 cm)

mit Begleitmaterial.

Katholischer Widerstand 1931-1945 gegen den NS-Rasse-Mythos; Formen und Eigenarten. Großfotos der Blutzeugen aus dem katholischen Deutschland. 50 Stellwände (100 x 220 cm) mit Begleitmaterial.

Willi Graf und die Weiße Rose - Bündische Jugend und studentischer Widerstand; 58 Stellwände (83 x 170 cm) und Begleitmaterial.

Pater Ruppert Mayer - "Ich schweige nicht!"; Dokumentation seines Lebens anlässlich seiner Seligsprechung 1987, 105 Tafeln (85 bzw. 105 x 170 cm) und Begleitmaterial.

Alle Ausstellungen werden betreut von: Rainer Viereg, Ausstellungen, Geranienstr. 7, 8012 Ottobrunn.

Widerstand, Verfolgung und Emigration Liberaler 1933-1945; 22 Stellwände 140 x 110 cm; zu beziehen über: Friedrich-Naumann-Stiftung, Abt. Politische Bildung, Königswinterer Straße 409, 5330 Königswinter 41.

Hermann Kaienburg Vernichtung durch Arbeit

von Karin Orth

Mit dem Titel "Vernichtung durch Arbeit" - Der Fall Neuengamme legt Hermann Kaienburg eine grundlegende historische Arbeit zum Konzentrationslager Neuengamme vor. Das 500 Seiten umfassende Buch, das auf Kaienburgs 1989 abgeschlossener Dissertation beruht, macht bereits mit seinem Untertitel die zentrale Fragestellung deutlich: Es geht um die "Wirtschaftsbestreben der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen".

Damit greift Hermann Kaienburg ein Thema auf, das seit den dreißiger Jahren bis heute diskutiert wird: Welches Verhältnis haben Wirtschaft und Politik im Nationalsozialismus, kann man von einem Primat der Ökonomie oder aber einem Primat der Politik im faschistischen Deutschland sprechen? Diese Frage, die auch die Auseinandersetzung, ob es eine "Ökonomie der Endlösung" gegen habe (vergl. die in der "konkret" wiedergegebene Diskussion), bestimmte, behandelt Kaienburg nicht auf der theoretischen Ebene, sondern an einem empirischen Beispiel, dem Konzentrationslager Neuengamme.

Hermann Kaienburg gliedert seine Untersuchung in Anlehnung an Arbeiten von Pingel und Broszat chronologisch in die Phasen 1936/37 - 42 (I. Teil, S. 33-223) und 1942-45 (II. Teil, S. 227-451), methodisch in einen allgemeinen Teil, der das KZ-System und die wirtschaftlichen Bestrebungen der SS umfaßt (I. Teil, A, S. 33-

148 und II. Teil, A, S. 227-334) und ein konkretes Fallbeispiel, das Konzentrationslager Neuengamme I. Teil, B, S. 149-223 und II. Teil, B, S. 335-45 ü). Ein Resümee (S. 452-470) faßt die Arbeitsergebnisse zusammen.

Die methodische Herangehensweise spiegelt sich auch in den verwandten Quellen. So setzt sich Kaienburg intensiv mit Erlassen, Anweisungen u.ä. auseinander, die den Rahmen für den "KZ-Betrieb" bildeten, um für das Beispiel Neuengamme in erster Linie auf Berichte ehemaliger Häftlinge zurückgreifen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der KZ-Gefangenen werden auf der Basis von schriftlichen Häftlingsberichten, Gesprächen und Interviews, sowie einer schriftlichen Befragung, auf die 107 ehemalige Häftlinge antworteten, rekonstruiert.

Obwohl umfangreiches Quellenmaterial zu den SS-Betrieben in den Archiven lagert, existieren kaum historische Untersuchungen zur Rolle des "Hauptakteurs" (S. 17) bei der Einführung der systematischen ökonomischen Ausbeutung der KZ-Gefangenen der SS. Hermann Kaienburg kann hier eine Forschungslücke schließen. So wird im Verlauf der Argumentation deutlich, daß die SS-Führung mit der Gründung eigener Wirtschaftsunternehmen

das Ziel verfolgte, ein "wirtschaftliches Instrumentarium für die Realisierung politischer Ziele" (S. 134) zu erhalten. Der Einfluß Himmlers sollte durch die wirtschaftliche Autonomie der SS gestärkt werden. Doch obgleich die SS bis 1942 im Baustoffsektor, in der Holz-, Eisen- und Textilverarbeitung, sowie in der Landwirtschaft Fuß faßte, gelang es ihr zu keiner Zeit, einen "bedeutsamen Sektor der nationalen Wirtschaft" (so Enno-Georg) zu dominieren.

Auch die Bemühungen der SS-Führung nach 1942, mittels eigener Betriebe in die Rüstungsproduktion einzusteigen, müssen letztendlich als gescheitert angesehen werden. Vielmehr war die SS durch die Einflußnahme Hitlers gezwungen, mit der Privatindustrie zu kooperieren, KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte an die Industrie und an staatliche Instanzen "abzugeben". Dieser Arbeitseinsatz wie auch der in den SS-eigenen Betrieben wurde nach 1942 - das belegt die Studie Kaienburg detailliert - den Bedürfnissen der Kriegswirtschaft angepaßt.

Hatte die höhere ökonomische Wertschätzung der Arbeitskraft der KZ-Häftlinge - einer These Pingels folgend - tatsächlich "bessere" Lebensbedingungen für die Inhaftierten zur Folge, die "nur" auf Grund der allgemeinen Verschlechterung durch die (Kriegs-)Situation umschlug?

Die Arbeit Kaienburgs widerlegt diese These. Die Jahre 1938-42 waren für die in Neuengamme inhaftierten durch den Aufbau des Konzentrationslagers geprägt. In Neuengamme zeigte sich schon früh, daß der Arbeitseinsatz ein Teil der Schikane, des SS-Terrors war. Die Masseneinsätze von Häftlingen bei Tiefbau- und Transportarbeiten wurden - das belegt Hermann Kaienburg an vielen Einzelbeispielen - nicht nach den Kriterien maximaler Effizienz organisiert, sondern dergestalt, daß sie die Häftlinge physisch und psychisch zugrunde richteten. Hermann Kaienburg folgert: "Die politische Funktion der KZ-Haft behielt somit eindeutig Vorrang gegenüber allen ökonomischen Absichten." (S. 222)

Die Verbindung von Arbeit und Schikane traf nur eine Minderheit der Häftlinge nicht: Die Funktionshäftlinge, die Handwerker und einige wenige Facharbeiter. Bis 1942 - so faßt Kaienburg zusammen - kann für die Mehrzahl der Häftlinge von Lebensbedingungen gesprochen werden, die "hart am Rande des Existenzminimums" lagen (S. 223).

"Nur" einige Häftlingsgruppen, so die jüdischen Häftlinge, die Häftlinge der Strafkompagnie und die russischen Kriegsgefangenen, waren Bedingungen unterworfen, die kein Überleben zulassen sollten. Durch die Anpassung an die Kriegswirtschaft veränderte sich das Konzentrationslager Neuengamme ab 1942. Auf dem Gelände entstanden zusätzlich vier, z.T. private, Rüstungsbetriebe, so daß die Zahl der Facharbeiter um mehr als das Doppelte anstieg. Diese Häftlinge lebten und arbeiteten unter vergleichbaren Bedingungen wie die Funktions-

häftlinge und Handwerker im Lager, also in einer - relativ gesehen - privilegierten Position.

Insgesamt jedoch verschlechtert sich die materielle Versorgung der KZ-Gefangenen. Auch die im Winter 1942/43 aus Berlin erfolgten Anweisung zur Senkung der Todesrate in den Konzentrationslagern wurde in Neuengamme nie konsequent verfolgt. Nur in Teilbereichen und für eine Minderheit der Häftlinge verbesserten sich die Lebensbedingungen kurzfristig.

Prinzipiell änderte der verstärkte Einsatz von KZ-Gefangenen in der Rüstungsindustrie nichts am Konzept der SS. Dieses, das die Nationalsozialisten mit dem Terminus "Vernichtung durch Arbeit" umschrieben, verband - so Hermann Kaienburg - Herrschaftssicherung und rassenideologische Neuordnung mit ökonomischer Zweckmäßigkeit. Hermann Kaienburg folgert abschließend, daß für das System der Konzentrationslager "im allgemeinen nicht der Primat der Ökonomie, sondern der Primat der Politik" galt." (S. 470)

Die Arbeit Hermann Kaienburgs kann als grundlegende Studie zum Konzentrationslager Neuengamme angesehen werden. Ihre Stärke liegt darin, die Wirtschaftsbestrebungen der SS-Führung zu analysieren und ihre Umsetzungsversuche in den Konzentrationslagern zu zeigen. Auch die Arbeits- und Lebensbedingungen der Gefangenen im Konzentrationslager Neuengamme werden detailliert und differenziert beschrieben.

Allerdings macht Kaienburg nicht immer transparent, auf welches Quellenmaterial er seine Aussagen stützt und ob diese ausreicht, bestimmte Sachverhalte gleichsam "definitiv" festzuschreiben. Der Versuch, "objektive" Rahmendaten des KZ-Alltags zusammenzutragen, läßt gelegentlich Empathie für diejenigen vermissen, die unter diesen Bedingungen leben und leiden mußten. Sie zu Wort kommen zu lassen, müßte auch und gerade in einer historischen Studie möglich sein.

Hermann Kaienburg: "Vernichtung durch Arbeit" - Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 1990.

Die Arbeit umfaßt 504 Seiten, wobei in einem knappen Anhang Tabellen, Schaubilder und 10 bislang unveröffentlichte Photographien enthalten sind. Das Buch ist im J.H.W. Dietz Verlag erschienen und kostet 39.80 DM.